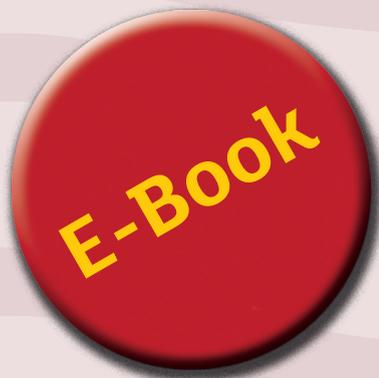


Helga Amesberger

nap
new academic press

Sexarbeit in Österreich

Ein Politikfeld zwischen
Pragmatismus, Moralisierung
und Resistenz



Das Buch basiert auf einem Forschungsprojekt, das von den Städten Den Haag, Rotterdam, Utrecht und der Plattform 31 sowie der Frauenabteilung der Stadt Wien (MA 57) finanziert wurde.

Die Publikation förderten die Grünen Frauen Wien, der Grüne Klub im Rathaus und die Grüne Bildungswerkstatt Wien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages oder der Autoren/Autorinnen reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2014 by new academic press, Wien
www.newacademicpress.at

ISBN: 978-3-7003-2109-5

Umschlaggestaltung: www.b3k-design.de
Satz: Peter Sachartschenko
Druck: CPI buch bücher.de

Helga Amesberger

Sexarbeit in Österreich

**Ein Politikfeld zwischen Pragmatismus,
Moralisierung und Resistenz**

Inhalt

Kapitel I: Einleitung	11
Kapitel II: Forschungsdesign	19
1 Internationale Vergleichsstudie	19
2 Österreichisches Studiendesign	20
2.1 Interviews mit Sexarbeiterinnen	22
2.1.1 Zugang	22
2.1.2 Interviewmethode und Vorgehensweise	23
2.1.3 Sample	26
2.1.4 Interviewthemen mit Sexarbeiterinnen	28
2.2 Interviews mit informierten Außenstehenden	29
Kapitel III: Sexarbeit – Realitäten einer stigmatisierten Erwerbstätigkeit	32
1 Die Interviewpartnerinnen	32
1.1 Alter und Verweildauer	33
1.2 Nationalität und legaler Status	34
2 Mobilität	40
2.1 Mobilität von Sexarbeiterinnen – Auszüge aus den Interviews	40
2.2 Hohe Mobilität bei der Wahl des Arbeitsortes	43
2.3 Mobilität zwischen den Sektoren	45
2.4 Geografische Mobilität	46
2.5 Mobilität zwischen Sexarbeit und anderen Berufszweigen	47
2.6 Ausstiegswünsche und -vorhaben	48
2.7 Diskussion	50
3 Einstieg in die Sexarbeit	51
3.1 Motive für den Einstieg in die Sexarbeit oder: Von der Notwendigkeit, Geld zu verdienen	52
3.1.1 „Der Großteil hat eine schwierige Lebenssituation, so kommt es dazu“	52
3.1.2 „Um Geld zu verdienen, so wie alle. Wofür arbeitet man denn sonst?“	53
3.1.3 Segregierte Arbeitsmärkte	54
3.1.4 Die Lust am Sex und andere Faktoren	55

3.2 Der Prozess der Entscheidung – Wege in die Sexarbeit	56
3.2.1 <i>Freundinnen, Bekannte und Verwandte als Anstoßgebende</i>	56
3.2.2 <i>Partner, VermittlerInnen oder ZuhälterInnen?</i>	58
3.2.3 <i>Einstieg aufgrund von Gewalt</i>	63
3.2.4 <i>Weitere Faktoren</i>	68
3.3 Zusammenfassung & Diskussion	69
4 Arbeitsbedingungen	70
4.1 Definitionen von Ausbeutung	72
4.2 Arbeitszeiten	74
4.3 Preise	76
4.4 Einkommen & Fixkosten	79
4.4.1 <i>Stimmen von Sexarbeiterinnen zum Einkommen</i>	79
4.4.2 <i>Einkommen von Sexarbeiterinnen</i>	83
4.4.3 <i>Abgaben an BordellbetreiberInnen</i>	86
4.4.4 <i>Sonstige berufsbezogene Ausgaben</i>	87
4.4.5 <i>Diskussion: Hohe Einkommen – Klischee oder Realität?</i>	89
4.5 Arbeitsverhältnisse	91
4.5.1 <i>Selbstbestimmung der sexuellen Dienstleistungen</i>	92
4.5.2 <i>Freie Wahl der Kunden</i>	93
4.5.3 <i>Verpflichtung, Alkohol zu konsumieren</i>	95
4.6 Hygienische Bedingungen	97
4.7 Verpflichtende Gesundheitsuntersuchungen	97
4.8 Polizei	100
4.9 AnrainerInnen & NachbarInnen	102
4.10 Gewalt durch Kunden	103
4.11 Zufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen und der Sexarbeit	104
4.12 Verbesserungsvorschläge vonseiten der Sexarbeiterinnen	106
4.12.1 <i>Forderungen an Politik und Verwaltung</i>	106
4.12.2 <i>Forderungen an BordellbetreiberInnen</i>	108
4.12.3 <i>Hilfestellungen für Sexarbeiterinnen</i>	108
4.13 Diskussion	109
Kapitel IV: Geheimnisvolle Areale: Zahlen und Fakten zu Sexarbeit	116
1 Problematiken von Statistiken	116
2 Quellen	120
3 Bordellbetriebe	121
3.1 Entwicklungen	121
3.2 Strukturen	122

4 Sexarbeiterinnen	128
4.1 Entwicklungen	128
4.2 Soziodemografischer Hintergrund der Sexarbeiterinnen	130
4.3 Illegalisierte Sexarbeit	135
5 Die Kunden	139
6 ZuhälterInnen	140
7 Zusammenfassung	144
Kapitel V: Prostitutionspolitik in Österreich	145
1 Nationale Gesetze und ihre Implementierung	146
1.1 Strafrecht	147
1.1.1 Anzeigen und Verurteilungen zu den strafrechtlichen Delikten	148
1.1.2 Opfer- und Täterstatistiken	149
1.2 Geschlechtskrankheitengesetz und AIDS-Gesetz	149
1.2.1 Bundesländerspezifische Umsetzung	150
1.2.2 Der Streit um die Untersuchungspflicht	152
1.3 Fremdenrecht	153
1.3.1 Implementierung	155
1.3.2 Faktor Zugänglichkeit zum Arbeitsmarkt	157
1.4 Steuer- und Sozialversicherungspflicht	158
1.4.1 Implementierung	159
1.5 Sittenwidrigkeit	160
1.5.1 Neue Beschäftigungsverhältnisse nach dem Fall der Sittenwidrigkeit?	162
2 Landesspezifische Bestimmungen mit Fokus auf die Bundesländer Wien und Oberösterreich	163
2.1 Überblick zu landesspezifischen Bestimmungen	164
2.2 Das Wiener Prostitutionsgesetz 2011 (WPG 2011)	166
2.2.1 Vorgeschichte	166
2.2.2 Gesetzesausarbeitungsprozess	169
2.2.3 Das WPG 2011 im Detail	174
2.2.4 Resümee	179
2.3 Das Oberösterreichische Sexualdienstleistungsgesetz (Oö. SDLG)	181
2.3.1 Vorgeschichte	181
2.3.2 Gesetzesausarbeitungsprozesse in Oberösterreich	183
2.3.3 Das Oö. SDLG im Detail	186
2.3.4 Resümee	190
2.4 Implementierung und Auswirkungen länderspezifischer Gesetze	191
2.4.1 Implementierung des WPG 2011	192

2.4.2 Auswirkungen des WPG 2011.....	195
2.4.3 Implementierung und Auswirkungen des Oö. SDLG.....	205
3 Die Anwendung politischer Instrumente im Politikfeld Prostitution am Fallbeispiel Wien.....	210
3.1 Angewendete Steuerungsinstrumente im Bereich Prostitutionspolitik in Wien....	213
3.1.1 Regulierungsversuche – ein cursorischer historischer Streifzug	213
3.1.2 Angewandte politische Instrumente seit der Liberalisierung von Prostitution	215
3.2 Zielrichtungen der politischen Maßnahmen	220
3.3 Erklärungsfaktoren für Änderungen im politischen Stil.....	221
3.4 Schlussfolgerungen.....	223
4 Regulierung erhöht Kontrolle und Restriktionen, vermehrt aber nicht die Rechte der Sexarbeiterinnen – ein Resümee.....	224
Kapitel VI: Österreichische Prostitutionspolitik im internationalen Vergleich	233
1 Drei Prostitutionsregime im Vergleich: Niederlande, Schweden & Neuseeland	234
1.1 Grundzüge niederländischer Prostitutionspolitik	234
1.2 Grundzüge schwedischer Prostitutionspolitik	236
1.3 Grundzüge neuseeländischer Prostitutionspolitik	237
2 Unterschiedliche Regime – ähnliche Wirkung?	238
2.1 Legalisierung und Regulierung von Arbeitsorten	239
2.2 Formen der Registrierung	244
2.3 Legalisierung und Regulierung von Arbeitsverhältnissen	246
2.4 Migration und Menschenhandel als Rechtfertigung repressiver Prostitutionspolitik	248
3 Schlussfolgerungen.....	252
Kapitel VII: Resümee.....	258
1 Sexarbeit – Realitäten einer stigmatisierten Erwerbstätigkeit	259
2 Prostitutionspolitik in Österreich	264
Tabellenverzeichnis.....	268
Abkürzungsverzeichnis.....	268
Literatur.....	270
Gesetzestexte.....	279

DANK

Empirisch-qualitative Forschung ist immer ein Prozess des Dialogs, des in Beziehungtretens mit verschiedenen sozialen AkteurInnen. Dies trifft in besonderem Maße für ein gesellschaftlich dermaßen tabuisiertes, hoch emotionalisiertes und moralisch aufgeladenes Forschungsfeld wie der Sexarbeit zu. Viele Personen haben mich in den vergangenen vier Jahren begleitet und unterstützt und damit dieses Buch erst möglich gemacht. Mein Dank gilt hier vor allem Hendrik Wagenaar (University of Sheffield), der dieses Forschungsprojekt initiiert und mich für die Erhebungen in Österreich engagiert hat, und meiner holländischen Forschungskollegin Sietske Altink. Von beiden habe ich viel über das Politikfeld Prostitution gelernt.

Allen voran möchte ich den 82 Sexarbeiterinnen danken, die den Interviewerinnen von LEFÖ und MAIZ sowie mir ihre Zeit und das Vertrauen, dass wir mit ihren ganz persönlichen Erfahrungen und Lebensgeschichten verantwortungsvoll und redlich umgehen, geschenkt haben. Ich hoffe, diesem Vertrauensvorschuss gerecht geworden zu sein. Für ihre hervorragende Arbeit bin ich den Interviewerinnen Gloria Castillo-Grünberg, Marta Jozwiak, Cristina Messnik und Sofia Shivarova von LEFÖ sowie Melanie Hamen und Gergana Mineva von MAIZ zu Dank verpflichtet. Ihre Sensibilität und ihr Know-how trugen wesentlich dazu bei, die Interviewten für das Forschungsprojekt zu gewinnen und dass sie uns ihre Geschichte anvertrauten.

Ebenso bin ich vielen Personen für die Einführung in die Welt der Sexarbeit und ihre wiederholte bereitwillige Auskunft zu großem Dank verpflichtet: Cristina Maria Boidi und Faika Anna El-Nagashi von LEFÖ; Elke Welser (LENA); Luzenir Caixeta, Melanie Hamen und Gergana Mineva (MAIZ); Christine Nagl (PiA); Christian Knappik und Sandra (Sexworker-Forum); Eva van Rahden (SOPHIE) und Elisabeth Jarolim (STD-Ambulatorium). Sie haben nicht nur im Rahmen der Interviews geduldig auf meine zahlreichen Fragen geantwortet, sondern standen mir auch in zahlreichen Telefonaten und E-Mails Rede und Antwort. Die Streetworkerinnen von SOPHIE-mobil, Christian Knappik und Sandra durfte ich mehrmals bei ihren Touren durch das Wiener „Rotlichtmilieu“ begleiten. Ich erhielt dadurch einen unmittelbaren Einblick – danke dafür. Mit wertvollen Informationen versorgte mich auch die Arbeitsgruppe Länderkompetenzen Prostitution. Besonderen Dank schulde ich der Leiterin der Arbeitsgruppe Marie-Theres Prantner (BM für Bildung und Frauen), die mir die kontinuierliche Teilnahme an den Treffen ermöglichte, wodurch ich zum einen von den aktuellsten Entwicklungen in den Bundesländern erfuhr und zum anderen ständig mit den unterschiedlichen professionellen Problemsichten auf Sexarbeit konfrontiert war. Dies schärfte meinen Blick für die verschiedenen professionellen Heraus- und Anforderungen im, aber auch Zugänge zum Politikfeld Sexarbeit. Ich

danke allen Mitgliedern für die mitunter herausfordernden Diskussionen. Viele der Mitglieder der Arbeitsgruppe standen mir darüber hinaus für Interviews zur Verfügung und versorgten mich mit Zahlenmaterial zum Sexgewerbe. Besonders erwähnen möchte ich hier Tanja Marktler und Isolde Wabitsch-Peraus (beide Land Oberösterreich) sowie Gregor Nedbal (Stadt Wien), deren Ausführungen zum *Procedere* der Gesetzesausarbeitung mir wertvollen Einblick in den praktischen Alltag der Politikgestaltung vermittelten. Für die Bereitstellung von Daten und Hintergrundinformationen zur Datenerhebung und -qualität danke ich Luzenir Caixeta und Gergana Mineva von MAIZ sowie Eva Plank-Sandhofer vom österreichischen Bundeskriminalamt (Abteilung Menschenhandel und Prostitution) und Albert Lager vom Landeskriminalamt Wien/ EB 10, ebenso Wolfgang Langer von der Landespolizeidirektion Wien. Ich bin mir des zusätzlichen Arbeitsaufwands, den meine wiederholten Bitten um Daten verursachten, bewusst. Des Weiteren möchte ich allen – hier nicht namentlich angeführten – InterviewpartnerInnen aus den Bereichen Politik, Administration, Polizei und Gesundheit für ihre Unterstützung danken.

Wertvolle Anregungen und konstruktive Kritik bekam ich von meinen Freundinnen und Kolleginnen Brigitte Halbmayr, Birgit Haller, Helga Pregeßbauer und Alina Zachar. Ich danke ihnen dafür und dass sie sich die Mühe machten, verschiedene Fassungen einzelner Kapitel dieses Buches zu lesen. Nicht zuletzt danke ich Harry Knill und dem Verlag New Academic Press für ihr Interesse dieses Buch zu publizieren und für ihr geduldiges Ausharren bis zum Einlangen des Manuskripts.

Kapitel I: Einleitung

Es giebt sicherlich keine erzmateriellere, urprosaischere, schmutzigere Frage, die mit so viel – Idealität, mit so viel illusorischen und unpraktischen Ideen behandelt wurde, und behandelt wird, als die der sogenannten ‚Regelung der Prostitution!‘ Fragen, nichts als Fragen! Schlagwörter, nichts als Schlagwörter!

Zum hundertsten Male seit hundert Jahren, will man nun wieder einmal in Wien ‚die Prostitution regeln!‘ Das Doktoren-Kollegium will sie regeln, der Gemeinderath soll sie regeln, die Polizei wird sie regeln! (Schlesinger 1868, 1)

Mit diesen Sätzen leitete der Frauenarzt Wilhelm Schlesinger im Jahr 1868 seine Skizzen zur „Prostitution in Wien und Paris“ ein. Ich zitiere aus dieser – mitunter die Frauen und die Tätigkeit sehr abwertenden – Polemik, um sichtbar zu machen, dass die Diskussion um die Regulierung von Prostitution keineswegs neu ist, ebenso wenig die Formen der Regulierung.¹ Schlesinger deutet in den obigen ersten Sätzen bereits an, dass die damaligen Regelungsversuche keine Wirkung erzielten. Zum einen seien die Maßnahmen „illusorisch“ und „unpraktisch“ gewesen. Wie er an späterer Stelle ausführt, blieben die gesetzten Maßnahmen wirkungslos, weil diese nur auf eine kleine Gruppe der sich prostituierenden Frauen, nämlich die Ärmsten der Armen, die Dienstmädchen, die Fabrikarbeiterinnen und die Schlafgeherinnen, und nicht etwa die verarmte Beamtenwitwe oder -tochter und Frauen der gehobeneren Gesellschaftsschichten zielten. Doch die Ansteckungsgefahren gingen nicht von denen aus, die der Prostitution „öffentlich“ nachgingen, „nicht von der bekannten Halb- und Viertel- sondern von der scheinbaren Ganz-Welt!“ (ebd., 3). Er kritisiert vehement den Klassenbias, den die gesetzlichen Regelungen und deren Umsetzung haben, sowie deren Sinnlosigkeit, denn die professionellen Prostituierten würden auf ihre Gesundheit achten. Zum anderen kritisiert er damit eine Prostitutionspolitik, die sich auf Ankündigungen, auf oberflächliche Problemdefinitionen und Maßnahmen beschränke („Frasen, nichts als Frasen!“), und dass diese Aufgabe schließlich der Polizei überlassen werde. Die seinerzeit vom Wiener Gemeinderat vorgeschlagenen Maßnahmen zur Bekämpfung der Syphilis reichten von einer für alle zugereisten Dienstmädchen verpflichtenden ärztlichen Untersuchung bis hin zu einer vollständigen polizeilichen Registrierung und Über-

¹ Vgl. beispielsweise auch die Petition des Allgemeinen österreichischen Frauenvereins gegen die Errichtung „öffentlicher Häuser“ und zur Abschaffung der sanitätspolizeilichen Kontrolle vom 9. Dezember 1893.

wachung der „Halbwelt“, welche Schlesinger als den Bürgerrechten widersprechend erachtet (ebd., 6ff.). Angesichts der ungelösten Fragen, wo Prostitution beginne und was als solche definiert werde, bezweifelt er, dass Prostitution irgendwo, ob in Rom, in Paris, Berlin oder Wien, erfolgreich – im Sinne der Eindämmung von Geschlechtskrankheiten – geregelt werden kann, ja, dass eine Regulierung überhaupt möglich sei (ebd., 6). Obwohl selbst nicht frei von einer moralisierenden Sicht auf Prostitution und Sexualität, fordert er in der Folge eine besonnene, „ruhig-objektive“ Auseinandersetzung mit dem Thema ein.

Rund 150 Jahre später sind die Prostitutionspolitiken in Europa und anderswo weiterhin ein heiß umkämpftes Feld, und dies nicht nur in der Politik. Es steht zwar mittlerweile international weniger die Verhinderung der Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten im Vordergrund der öffentlichen Debatte und Reglementierung – auch wenn damit in Österreich nach wie vor die verpflichtenden wöchentlichen Untersuchungen von Sexarbeiterinnen argumentiert werden –, sondern die Bekämpfung des Menschenhandels zur sexuellen Ausbeutung.² Aber am grundlegenden Streit, ob Regulierung oder Verbot, hat dies wenig geändert. Umso erstaunlicher ist es, dass es bislang kaum internationale politikwissenschaftliche Vergleichsstudien gibt³, die sich mit den Auswirkungen unterschiedlicher Prostitutionspolitiken auseinandersetzen. *Sexarbeit in Österreich* basiert auf einer solchen Vergleichsforschung, die sich zum Ziel setzte, Regulierungen von Sexarbeit, deren Implementierung und Auswirkungen auf die Arbeitsbedingungen in den Niederlanden und Österreich zu analysieren.⁴ Im Mittelpunkt dieser Publikation steht die österreichische Prostitutionspolitik. Genauer gesagt diskutiert sie die österreichischen Prostitutionspolitiken, denn wie der Vergleich der beiden Bundesländer Wien und Oberösterreich zeigen wird, kann zwar von

2 Auch das ist kein neues Problem-/Diskursfeld. Schlesinger (1868, 7) zitiert eine Rechtfertigung des Wiener Gemeinderats in Bezug auf die vorgeschlagene Einschränkung der Bürgerrechte von zugereisten Dienstmädchen damit, dass man „keine weissen Sklavinnen machen will“. Vgl. auch Grün (1907). Martin Pollack (2010) beschreibt in seinem beeindruckenden Buch „Der Kaiser von Amerika“ das einträgliche Geschäft von Schleppern, Agenten, Menschenhändlern und Schifffahrtsunternehmen mit der Flucht vor der Armut aus dem habsburgischen Galizien. Er thematisiert auch die Abhängigkeiten der Ausreisewilligen von den genannten Geschäftemachern und den Behörden aufgrund der geschlossenen Grenzen, zeigt aber ebenso die Bereitschaft auf, so manches für ein besseres Leben in Kauf zu nehmen.

3 Ausnahmen sind etwa die Studie von May-Len Skilbrei und Charlotta Holmström (2013) über die Prostitutionspolitiken in fünf nordischen Ländern (Schweden, Finnland, Norwegen, Dänemark, Island) oder Ronald Weitzer (2012).

4 Hendrik Wagenaar, Sietske Altink und Helga Amesberger untersuchten zwischen 2010 und 2012 die Implementierung und Effekte der niederländischen und österreichischen Prostitutionspolitik. Eine Analyse schwedischer Regierungsdokumente durch Susanne Dodillet und Petra Östergren ergänzt die niederländisch-österreichische Vergleichsstudie (Wagenaar et al. 2013). Die Fragestellungen und Herangehensweisen werden im Methodenkapitel (Kapitel II) näher ausgeführt.

einer grundsätzlich ähnlichen Ausrichtung aufgrund der Entkriminalisierung von Prostitution mit der Strafrechtsreform 1975 gesprochen werden, deren konkrete Regelung und Implementierung unterscheidet sich jedoch mitunter stark. Politikgestaltung im Bereich der Sexarbeit ist ein schwieriges Unterfangen, nicht zuletzt wegen deren Heterogenität, Komplexität und moralischer Aufladung, aber auch aufgrund heterogener Implementierungspraxen und des kreativen Umgangs vonseiten der Sexarbeiterinnen und BordellbetreiberInnen mit gesetzlichen Bestimmungen. Die Prostitutionspolitik in Österreich bewegt sich heute – wie im Untertitel des Buches festgehalten – zwischen Pragmatismus, Moralisierung und Resistenz.

Die Forschung in Österreich fokussiert aktuell auf Menschenhandel, rechtliche Aspekte von Prostitution und Analysen der Diskurse über Prostitution bzw. Sexarbeit. Nicht untersucht wurden bislang die Effekte von Prostitutionspolitiken auf die Arbeitssituationen von Sexarbeiterinnen, ebenso wenig wurden deren Expertise vonseiten der Politik bei Gestaltung und Implementierung von Regulierungen berücksichtigt; in empirischen Studien kommen meist – vermutlich aus forschungswirtschaftlichen, budgetären Gründen – nur wenige Sexarbeiterinnen zu Wort. Man könnte die Situation mit Kavemann (2009, 88) zusammenfassen: „Gestritten wird über Prostitution, die Lebens- und Arbeitssituation der Prostituierten selbst wird kaum Thema und wenn, dann kommen sie selbst nur selten zu Wort.“ Ein Novum für die österreichische Forschung zu Sexarbeit ist daher, dass Sexarbeiterinnen für diese Studie in derart großem Umfang befragt wurden. Damit sollte zum einen die soziodemografische Diversität der Sexdienstleisterinnen illustriert, zum anderen die Heterogenität der Arbeitsbedingungen eingefangen und Rückbezüge zu politischen Maßnahmen hergestellt werden. Die in der Sexarbeit Tätigen zu Wort kommen zu lassen, ermöglicht nicht nur Einblicke in deren Arbeitsalltag und die Existenzbedingungen, sondern verhindert, dass die Diskussion auf ideologischer Ebene geführt wird.

Inhalt des Buches

Dieses Buch verfolgt also zwei Ziele: eine dichte Beschreibung der Arbeits- und Lebensbedingungen von Sexarbeiterinnen in Österreich unter Einbeziehung verschiedener Perspektiven sowie die Darstellung der Prostitutionspolitik mit spezifischem Fokus auf Implementierung und Auswirkungen der Regulierungen auf die Arbeitssituation von Sexarbeiterinnen.

Nach der Einleitung (Kapitel I) skizziere ich im zweiten, methodologischen Kapitel zunächst den Entstehungskontext, das Forschungsdesign und die übergeordneten Fragestellungen der empirischen Erhebung. Die Befragung von

Sexarbeiterinnen war ein zentraler Teil der Empirie. Die Beschreibung des Zugangs zu den Interviewpartnerinnen, die Durchführung der Interviews, die Auswahl des Samples und die Interviewthemen sollen die Herangehensweise nicht nur möglichst transparent machen, sondern auch den LeserInnen die kritische Einordnung der Forschungsergebnisse ermöglichen. Das Gleiche gilt für die Interviews mit informierten Außenstehenden, die ebenfalls in diesem Kapitel erläutert werden.

Das dritte Kapitel fasst die Ergebnisse der Analyse der Interviews mit Sexarbeiterinnen zusammen. Eingangs erfolgt eine Auswertung wesentlicher soziodemografischer Faktoren der Interviewten, wie etwa Alter, Nationalität und Aufenthaltsstatus oder Dauer der Berufsausübung. Ein wesentliches Kennzeichen von Sexarbeit ist Mobilität in ihren verschiedensten Ausprägungen – räumlich, sektoral im Bereich der Sexarbeit und zwischen verschiedenen Berufen, zeitlich etc. In der Analyse wird den Ursachen für die teils hohe Mobilität nachgegangen. Im Diskurs über Sexarbeit wird immer wieder angezweifelt, dass die Entscheidung, diese Tätigkeit auszuüben, aus freien Stücken geschieht. Mit der Darstellung der Entscheidungsfindung, der Motive und des Weges in die Sexarbeit soll überprüft werden, in welchem Ausmaß diese Zweifel gerechtfertigt sind. Dem folgt eine ausführliche Beschreibung der Arbeitsbedingungen und -verhältnisse aus Sicht der Sexarbeiterinnen. Geleitet ist die Analyse dieser Interviews von der Fragestellung, welchen Handlungsspielraum, also wie viel Autonomie, Sexarbeiterinnen in Bezug auf die Gestaltung der Arbeitszeiten, der Preise und der Wahl des Kunden haben und wie es sich mit dem Klischee der hohen Einkommen im Gewerbe verhält. Damit werden nicht zuletzt zentrale Aspekte von ökonomischer und sexueller Ausbeutung angesprochen. Arbeitsbedingungen sind jedoch nicht nur von den eben genannten arbeitsplatz-/betriebsspezifischen Faktoren bestimmt, externe Faktoren wie die Verpflichtung zur wöchentlichen Untersuchung auf Vorliegen von Geschlechtskrankheiten, Polizeikontrollen und Razzien oder Gewalt durch Kunden tragen ebenso zur (Un-)Zufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen bei. Die Interviewpartnerinnen wurden schließlich auch gefragt, wodurch ihre Arbeitssituation verbessert werden könnte.

Trotz – oder eventuell gerade aufgrund – der medialen Präsenz von Prostitution ist das Wissen um die Beschaffenheit des Marktes in Österreich sehr gering, wie ich im vierten Kapitel zeigen werde. Sämtliche Statistiken zur Anzahl der Bordellbetriebe und Sexarbeiterinnen sind wenig verlässlich und müssen mit großer Vorsicht interpretiert werden. Darüber hinaus ist die Datenlage zu wesentlichen Aspekten äußerst spärlich (z.B. Bordelltypen, BesitzerInnenstruktur, Alter der Sexarbeiterinnen, nationale Zusammensetzung) bis nicht vorhanden (z.B. Informationen zu männlicher Sexarbeit oder zu Kunden). Hier musste zur

Darstellung des Marktes auf Wahrnehmungen von informierten Außenstehenden zurückgegriffen werden.

Das fünfte Kapitel behandelt die gegenwärtige nationale wie länderspezifische Regulierungspraxis in Österreich unter besonderer Berücksichtigung der Bundesländer Wien und Oberösterreich. Neben einer allgemeinen Zusammenfassung des Regulierungsdschungels wird das Hauptaugenmerk auf die Implementierung dieser nationalen und länderspezifischen Gesetze und Verordnungen und deren Auswirkungen auf die Sexarbeiterinnen gelegt. Da in Wien und Oberösterreich im Durchführungszeitraum der Studie neue Prostitutionsgesetze erarbeitet wurden und in Kraft traten, lassen sich insbesondere Umsetzungsschwierigkeiten gut nachzeichnen. Durch die Befragung von informierten Außenstehenden – die Interviews mit Sexarbeiterinnen fanden vor Inkrafttreten der neuen Gesetze statt – konnten auch erste, unmittelbare Effekte auf die Arbeitssituation eruiert werden.⁵ Am Beispiel Wiens wird schließlich analysiert, welche politischen Instrumente im Zuge der Umsetzung von Gesetzen zum Einsatz kommen. Sie verdeutlichen die Kultur des Umgangs mit Sexarbeit in der täglichen Praxis. In diesem Kapitel erfolgt also die Beantwortung der zweiten zentralen Forschungsfrage, welche beabsichtigten und nicht beabsichtigten Effekte gesetzliche Regulierungen und Verwaltungspraxis zeitigten.

Im sechsten Kapitel blicken Sietske Altnik, Hendrik Wagenaar und ich über den österreichischen Tellerrand. Anhand einiger zentraler Politikinstrumente zur Regulierung von Sexarbeit (z.B. Bordellgenehmigungen, Zulassung von Arbeitsverträgen) und politischer Herausforderungen (z.B. Migration und Menschenhandel) versuchen wir die Frage zu beantworten, ob ähnliche Politikinstrumente vor dem Hintergrund ähnlicher wie unterschiedlicher Prostitutionsregime zu denselben Auswirkungen führen. Darüber hinaus stellen wir die Frage, mit welchen Politikmodellen die Rechte von Sexarbeiterinnen eher gewahrt und die Arbeitsbedingungen verbessert werden können. Als Vergleichsländer werden neben Österreich die Niederlande, Schweden und Neuseeland herangezogen.

Im abschließenden Resümee (Kapitel VII) fasse ich die wichtigsten Ergebnisse zu den zwei Hauptfragestellungen nach den Arbeitsbedingungen in der Sexarbeit und den Auswirkungen der politisch-administrativen Intervention auf diese zusammen.

5 Eine Gesetzesevaluierung war zum einen nicht Gegenstand des Forschungsauftrags, zum anderen zeigen sich Auswirkungen von Gesetzen meist erst nach einer längeren Phase der Implementierung. In Oberösterreich trat das Sexdienstleistungsgesetz erst in Kraft, als die empirische Erhebung bereits abgeschlossen war. Für diese Publikation wurden zwar noch Informationen von den NGOs, der Verwaltung und Polizei eingeholt, aber eine umfassende Evaluierung müsste eine Befragung von Sexarbeiterinnen und BordellbetreiberInnen nach Inkrafttreten des Gesetzes beinhalten.

Selbstverständnis und Begriffsverwendung

Ich betrachte mich als eine informierte Außenstehende, die durch eine systematische, auf wissenschaftlichen Kriterien fußende Erhebung und Analyse ein gesellschaftlich äußerst umstrittenes Thema mit größtmöglicher Objektivität darzustellen versucht. Eine der großen Herausforderungen besteht darin, dass der Diskurs über Prostitution/Sexarbeit in besonderem Maße von individuellen wie gesellschaftlichen Werthaltungen und Moralvorstellungen geprägt ist. Das Thema eignet sich dazu, wie Kavemann (2009, 88) schreibt, sich „innerhalb der Gender-, Gleichstellungs- und Gewaltdiskurse“ zu positionieren; diese Liste kann um Diskurse zu Migration, Armut und Prekarität ergänzt werden. Auch die wissenschaftliche Diskussion ist davon nicht ausgenommen. Die nötige Unvoreingenommenheit versuchte ich dadurch zu erreichen, dass ich mit einem möglichst breiten Spektrum von AkteurInnen im Feld der Sexarbeit und Prostitutionspolitik in Dialog getreten bin. Nur das Gespräch mit den und nicht über die in der Sexarbeit Tätigen kann den Außenstehenden tiefergehende, von Stereotypisierungen, Stigmatisierung und Vorurteilen befreite, realitätsnahe Einsichten gewähren. Gleichzeitig habe ich im Dialog mit den sozialen AkteurInnen offen gelegt, dass ich Prostitution/Sexarbeit nicht per se mit Männergewalt, Zwang und Menschenhandel gleichsetze, mir aber bewusst ist, dass Gewalt und Ausbeutung durchaus stattfinden. Dies schließt ein, Sexarbeiterinnen nicht auf einen Opferstatus zu reduzieren, sondern sie in ihrer Vielfältigkeit und unterschiedlichen Handlungsmächtigkeit wahrzunehmen und sie zu Wort kommen zu lassen.

Diese persönliche Haltung spiegelt sich auch in der Verwendung der Begriffe wider. Ich spreche im Folgenden von Sexarbeit und sexuellen Dienstleistungen sowie von Sexarbeiterinnen und Sexdienstleisterinnen und möchte damit zum Ausdruck bringen, dass ich diese Tätigkeit als eine Form der Erwerbstätigkeit und Existenzsicherung betrachte und als solche von politischer Seite behandelt sehen möchte. Unter den derzeitigen gesellschaftspolitischen und gesetzlichen Bedingungen kann Sexarbeit noch nicht als ein Beruf wie jeder andere betrachtet werden. Dagegen sprechen die anhaltende Stigmatisierung und Ausgrenzung, die fehlenden Arbeitsrechte und so manche gesetzlichen Auflagen. Anders als Kavemann (2009, 89), die den Begriff Prostitution beibehält, weil „der Körper und die Sexualität in einer sehr spezifischen Weise Mittel und Gegenstand der Erwerbstätigkeit sind“, sehe ich darin kein Hindernis, den Terminus Sexarbeit zu verwenden, und zwar aus mehreren Gründen: Sprache formt Wirklichkeiten; Sexarbeit betont nicht nur den Aspekt der Erwerbstätigkeit, des Berufs, sondern verweist implizit auf die Zielorientierung von Prostitutionspolitik. In Schweden ist es beispielsweise nicht möglich, von Sexarbeit zu sprechen, da dieser Begriff eine Akzeptanz dessen, dass Frauen sich mit dieser Form der Erwerbstätigkeit

ihre Existenz sichern, unterstellen würde. Dies widerspräche der Intention des Sexkaufverbots. Ein zweiter Grund ist, dass der Begriff Prostitution negativ konnotiert ist, häufig mit Gewaltverhältnissen und Kriminalität in Zusammenhang gebracht und von vielen, wenn auch nicht allen, im Sexgewerbe tätigen Personen als abwertend erlebt wird. Drittens umfasst Sexarbeit ein viel breiteres Spektrum an Tätigkeiten als gemeinhin mit Prostitution verbunden wird. Man denke etwa an die Pornoindustrie oder den erotischen Unterhaltungsbereich, wo es zu keinem körperlichen Kontakt mit dem Kunden kommt, aber ebenso Erotikmassagen oder sexuelle Assistenz für Menschen mit Behinderung. Dies würde gegen die Verwendung von Sexarbeit im Kontext dieser Studie sprechen, da ich mich ausschließlich mit einem eingeschränkten Bereich des Sexgewerbes beschäftige. Diese Unschärfe nehme ich vor dem Hintergrund in Kauf, dass (gesetzliche) Definitionen von Prostitution weder einheitlich sind noch klare Abgrenzungskriterien bieten, und dass die in diesen Bereichen tätigen Personen weder als Prostituierte noch als Sexarbeiterin bezeichnet zu werden wünschen. Hingegen schiene mir in Bezug auf politische Maßnahmen von Sexarbeitspolitik anstatt von Prostitutionspolitik zu sprechen, irreführend. Dies würde implizieren, dass ein Politikmodell verfolgt wird, das die volle Anerkennung von Sexarbeit als Beruf zum Ziel hat. Die politische Realität in Österreich und Europa sieht derzeit noch anders aus.

In diesem Buch verwende ich ausschließlich die weibliche Form der Berufsbezeichnung, da die Studie überwiegend auf weibliche, heterosexuelle Sexarbeit fokussiert.⁶ Demzufolge spreche ich in Bezug auf die Personen, die sexuelle Dienstleistungen anbieten, von Sexarbeiterinnen oder Sexdienstleisterinnen. Jene, die solche kaufen, nenne ich Kunden. Die Bezeichnung Kunde ist dem gängigen Begriff Freier vorzuziehen, da Erstere die geschäftliche Beziehung transportiert, den Tausch einer Dienstleistung gegen Geld. Aus Gründen der sprachlichen Abwechslung verwende ich die Bezeichnungen Bordelle, Bordellbetriebe und Sexeinrichtungen synonym. Inkludiert ist darin der Großteil der unterschiedlichen Arbeitsorte – vom klassischen Bordell und Nachtclub bis hin zu Studios, Laufhäusern, Saunas etc. –, aber nicht die Anbahnung auf der Straße, Sexarbeit in Wohnungen oder via Escort-Services. Mit BordellbetreiberInnen bezeichne ich Personen, die ein Bordell führen oder besitzen, betrachte diese aber nicht als ZuhälterInnen. BordellbetreiberInnen stellen eine Infrastruktur zur Anbahnung und Ausübung der Sexarbeit zur Verfügung. In diesen Arbeitsbe-

6 Dies scheint gerechtfertigt, da nahezu alle interviewten Sexarbeiterinnen Frauen waren und in den offiziellen Statistiken Männer deutlich unterrepräsentiert und Transgender-Personen überhaupt nicht ausgewiesen sind. Eine ausführliche Erforschung hetero- und homosexueller Sexarbeit von Personen mit männlicher und multipler Geschlechtsidentität(en) in Österreich steht noch aus.

ziehungen (wie in anderen auch) kann es zu Ausbeutung unterschiedlichen Grades kommen. Zuhälterei prägt jedoch ein prinzipielles Gewaltverhältnis, das die Autonomie von Sexarbeiterinnen einschränkt.

Ich vermeide die Verwendung des Begriffs Zwangsprostitution und bezeichne stattdessen die konkreten Straftaten. Zum einen gibt es keinen derartigen Tatbestand im österreichischen Strafrecht, zum anderen benennt er nicht die Vielfalt der Verbrechen, die darin inkludiert sind (z.B. Nötigung, Vergewaltigung, Täuschung, Ausbeutung). Ebenso unterlasse ich es, auf die im öffentlichen wie wissenschaftlichen Diskurs häufig zu findende Unterscheidung von freiwilliger und unfreiwilliger Sexarbeit zurückzugreifen. Die Grenzen zwischen freiwilliger und unfreiwilliger Arbeit sind, so schreibt Julia O'Connell Davidson (2009, 60), „in der Realität eine Frage der Konventionen in liberalen, demokratischen Gesellschaften“. Es gebe zum einen in jedem Arbeitsverhältnis einen legitimen bzw. legitimierten Zwang, zum anderen kann die Notwendigkeit der Existenzsicherung durch Erwerbstätigkeit bereits als Zwang gesehen werden. Geht man hingegen von handelnden Menschen aus, die Entscheidungen treffen, wie gering ihr Spielraum auch sein mag, so O'Connell Davidson (2009, 61) weiter, erkennt man, dass Zwang entlang eines Kontinuums funktioniert: „Auf der einen Seite stehen Menschen, die mit brutalen Alternativen konfrontiert sind (Tod oder Bereitschaft zu einer Form von Prostitution, in der sie keine Kontrolle über die Details ihrer Interaktion mit den Freiern ausüben); und keineswegs verheerend zu nennende Optionen am anderen Extrem (beispielsweise die Wahl zwischen einem hohen Einkommen als Domina oder einem guten Auskommen als Akademikerin oder Grundstücksmaklerin). Zwischen diesen beiden Polen gibt es ein Spektrum von mehr oder weniger akzeptablen Entscheidungsmöglichkeiten.“ Auf einen zweiten Aspekt der gegen die Dichotomisierung von freiwilliger und unfreiwilliger Sexarbeit spricht, verweist Faika El-Nagashi (2010). Die von O'Connell Davidson ebenfalls thematisierte Negierung des Subjektstatus führe – so El Nagashi – zu einer diskursiven Trennung von Unschuldigen und Schuldigen, von Opfern und Täterinnen sowie zu einer Rassisierung von erzwungener Prostitution. Alle zugewanderten Sexarbeiterinnen seien demnach Opfer/Zwangsprostituierte, während die nicht-zugewanderten freiwillig der Sexarbeit nachgingen.

Ich hoffe, dass *Sexarbeit in Österreich* zu einem differenzierten Blick auf Sexarbeit an sich beiträgt und somit zu einer sachlicheren, nicht-moralisierenden Diskussion. Angesichts der Missstände, die es in diesem Tätigkeitsfeld gibt, braucht es eine Politik, die die Rechte der Sexarbeiterinnen stärkt, ihnen Handlungsmächtigkeit zugesteht und sie in die Politikgestaltung einbindet. Nicht dass es Sexarbeit gibt, ist ein soziales Problem, sondern dass den Personen, die diese ausüben, wesentliche Arbeits- und Menschenrechte vorenthalten werden.

Kapitel II: Forschungsdesign

1 Internationale Vergleichsstudie

Das vorliegende Buch entstand aus einer von Hendrik Wagenaar initiierten und konzeptionierten internationalen Vergleichsstudie zur Implementierung und den Effekten von Prostitutionspolitik in den Niederlanden und in Österreich. Die Fragestellungen wurden in enger Kooperation mit den Städten Den Haag, Rotterdam und Utrecht sowie der Plattform 31 (ehem. NICIS, Institute for Urban Research and Practice) entwickelt.⁷ Die Autorin führte den österreichischen Teil der empirischen Erhebung durch. Um eine weitestgehende Vergleichbarkeit zu gewährleisten, folgte auch der österreichische Teil der Studie der Gesamtkonzeption, das heißt den Zielen und Fragestellungen sowie methodischen Prämissen/Herangehensweise. Sie sollen hier kurz umrissen werden (vgl. Wagenaar et al. 2013, 97–105).

Bislang gibt es nur wenige profunde politikwissenschaftliche Analysen zur Prostitutionspolitik, die Aufschluss geben über die Herausforderungen an die PolitikgestalterInnen und deren Antworten auf diese. Im Mittelpunkt des Interesses standen daher die vergleichende Analyse der Implementierung und Auswirkungen prostitutionspolitischer Maßnahmen, und damit eine detaillierte Tiefenbeschreibung der Prostitutionspolitiken in den Niederlanden und Österreich.

Die Forschungsfragen im Konkreten lauteten:

- Wie gestaltet sich der Prostitutionsmarkt in den beiden Ländern (Anzahl und Art der Bordellbetriebe; Anzahl und soziodemografische Zusammensetzung von Sexarbeiterinnen; Entwicklung des Marktes)?
- Wie ist Prostitution/Sexarbeit reguliert (aktuell und historisch)?
- Welche Politikinstrumente werden zur Regulierung herangezogen?
- Zeitigen die getroffenen Maßnahmen vor dem Hintergrund der formulierten politischen Ziele die gewünschten Effekte? Welche nicht-intendierten und/oder unerwünschten Ergebnisse waren die Folge?
- Hat die Prostitutionspolitik Auswirkungen auf die Rechte und Arbeitsbedingungen von Sexarbeiterinnen, und wenn ja, welche?

Mit dem Vergleich der Prostitutionspolitiken in den Niederlanden und in Ös-

⁷ Diese waren gleichzeitig, gemeinsam mit der Frauenabteilung der Stadt Wien (MA 57), die Finanziers der Vergleichsstudie.

terreich – sowie am Rande auch mit Schweden – wollten wir des Weiteren eruieren, ob gleiche oder ähnliche Maßnahmen auch zu ähnlichen Ergebnissen führen. Oder führen unterschiedliche Maßnahmen gar zum gleichen Ergebnis? Wir wollten damit ebenfalls Aufschluss über die Resistenz des „Milieus“ gegenüber Regulierungsversuchen erhalten.

Methodologisch war die Studie zum einen als „partnered research“, zum anderen als empirisch-theoretische praxisrelevante Studie angelegt. Ersteres bedeutet, dass vor Beginn gemeinsame Forschungsfragen (praxisrelevant sowie wissenschaftlich beantwortbar) formuliert wurden und im Verlaufe der Studie ein intensiver regelmäßiger Austausch des Forschungsteams mit den niederländischen Auftraggeberinnen stattfand, in dem erste politikrelevante Zwischenergebnisse präsentiert, aber ebenso Schwierigkeiten bei den Erhebungen, in der Beantwortung von einzelnen Fragestellungen diskutiert wurden. Der grundlegende Gedanke von einer partnerschaftlich ausgerichteten Forschung ist, dass beide Gruppen – die Auftraggeberinnen wie das Forschungsteam – von den Einsichten, Erfahrungen aus der politischen/verwaltungstechnischen Praxis bzw. der Forschung voneinander lernen können. Zudem wurde ein wissenschaftliches Beratungsgremium installiert, das die wissenschaftliche Qualität der Forschung garantieren sollte.⁸ Die Studie war empirisch-theoretisch ausgerichtet. Das heißt, mittels verschiedener Erhebungsinstrumente wurde das Feld exploriert und sowohl mit politikwissenschaftlicher Literatur zu Politikinstrumenten als auch bisherigen Forschungen zu Prostitution/Sexarbeit rückgebunden.

2 Österreichisches Studiendesign

Die Regulierung von Prostitution in Österreich liegt zum überwiegenden Teil im Zuständigkeitsbereich der Länder. Das heißt, Österreich hat zusätzlich zu nationalen die Sexarbeit betreffende Gesetzgebungen neun unterschiedliche Ländergesetze. Für alle neun Bundesländer eine detaillierte Beschreibung und Analyse der Prostitutionspolitiken zu liefern, war aus budgetären Gründen nicht möglich. Ich konzentrierte mich daher in der Detailanalyse auf die beiden Bundesländer Wien und Oberösterreich, wobei diese allerdings in einen gesamtösterreichischen Rahmen – hinsichtlich der gesetzlichen Grundlagen und einiger Schlüsselindikatoren des Feldes – eingebettet werden (siehe Kapitel V).

8 Mitglieder des Scientific Board waren: Joyce Outshoorn, emeritiere Professorin der Abteilung „Women's Studies“ der Universität Leiden, Ronald Weitzer, Professor für Soziologie an der George Washington Universität, und Anton van Wijk, Wissenschaftler am Beke Institut, an dem viele politikwissenschaftliche Studien zu Prostitution in Amsterdam durchgeführt wurden.

Eine nähere Betrachtung der Prostitutionspolitik in Wien war allein aufgrund der hier zu findenden spezifischen Situation unabdingbar. Das Spezifische liegt insbesondere in der Größe des Marktes hinsichtlich der Anzahl der Sexarbeiterinnen wie auch der Prostitutionsbetriebe und in den Bedingungen einer Großstadt. Großstädtische Agglomerationen ziehen aufgrund eines größeren und vielfältigeren Arbeitsmarktes generell mehr MigrantInnen an. Die beiden ausgewählten Bundesländer stehen jedoch auch für unterschiedliche „Prostitutions-systeme“: In Wien ist die Anbahnung sexueller Dienstleistungen auf der Straße erlaubt, in Oberösterreich nicht. Weiters hatte das Land Oberösterreich zum Zeitpunkt des Beginns der Studie noch kein eigenes Prostitutionsgesetz – diese war im Rahmen des Polizeistrafgesetzes geregelt –, aber in beiden Ländern wurde über eine neue Regelung der Prostitution nachgedacht. Ein Vergleich der politischen wie öffentlichen Diskussionen, des Gesetzesentwicklungsprozesses, der eingesetzten Instrumente und deren Auswirkungen erschien insbesondere vor dem Hintergrund dieser Differenzen gewinnbringend. Die Fokussierung auf diese beiden Bundesländer war zudem pragmatischen forschungstechnischen Gründen geschuldet. Sowohl in Wien als auch in Oberösterreich gibt es seit Langem etablierte niederschwellige NGOs im Bereich der Sexarbeit, die Interviews mit Sexarbeiterinnen führen konnten (siehe unten).

Trotz der großen politischen und medialen Aufmerksamkeit, die Prostitution in manchen österreichischen Bundesländern genießt, gibt es bislang noch keine Studie, die sich mit der Wirkung von Prostitutionspolitik auf die Arbeits- und Lebensbedingungen von Sexarbeiterinnen auseinandersetzt. Es handelt sich dabei um einen „post adoption approach“, einen Zugang, beidem weniger auf den Politikformulierungsprozess fokussiert wird – wie das die meisten Studien tun –, sondern vielmehr auf ein Verstehen der Effekte von Gesetzen und Maßnahmen.⁹ Die empirische Datenerhebung erfolgte mittels qualitativer Forschungsinstrumentarien. Neben der Aufarbeitung von Literatur, der Analyse von statistischem Material, nationaler wie länderspezifischer Gesetze und Landtags-/Gemeinderatsprotokollen bedeutete dies vorrangig, einen Dialog mit den verschiedensten AkteurInnen im Feld zu führen. Dabei erachteten wir den Dialog mit jenen, die am meisten von politischen und verwaltungsspezifischen Maßnahmen betroffen sind, den Sexarbeiterinnen, als besonders wichtig. Viele Gespräche wurden auch mit Stakeholdern aus den Bereichen Politik, Verwaltung, Exekutive und Gesundheit sowie mit MitarbeiterInnen von NGOs geführt (siehe unten).

9 Dies betonte Birgit Sauer, Professorin am Institut für Politikwissenschaft an der Universität Wien, in ihrem Kommentar zur internationalen Studie bei der Internationalen Fachtagung „Praxis- und Erfahrungsaustausch zu regulativen Maßnahmen in der Sexarbeit“ in Wien am 10. Juni 2013. Vgl. auch Stadt Wien – MA 57 2013, 21–23.

2.1 Interviews mit Sexarbeiterinnen

2.1.1 Zugang

Die leitfadengestützten Interviews mit Sexarbeiterinnen, die in Wien und Oberösterreich arbeiten, stellen einen zentralen Teil des Dialogs mit den verschiedenen AkteurInnen im Politikfeld Prostitution dar. Diese aus den Interviews zu gewinnenden Einsichten sind umso wichtiger, als es im Gegenteil zu den Niederlanden in Österreich bislang keine derart umfangreiche qualitative Befragung von Sexarbeiterinnen gegeben hat.

Allgemein gilt der Zugang zu Sexarbeiterinnen für ForscherInnen – aber nicht nur für diese – als schwierig. Zum einen bringen Sexarbeiterinnen, BordellbetreiberInnen und Kunden aufgrund nach wie vor anhaltender Stigmatisierung und des nicht zu leugnenden Voyeurismus neugierigen Außenstehenden großes Misstrauen entgegen. Die genannten Personengruppen haben ein Interesse an der Wahrung ihrer Anonymität und unterscheiden sich diesbezüglich wenig von anderen auf Diskretion bedachten Berufsfeldern (Löw/Ruhne 2011, 11). Die Skepsis gegenüber der Beforschung – sei es wissenschaftliche oder journalistische – des „Milieus“ rührt auch daher, dass sie allzu oft lediglich einer Skandalisierung und/oder neuerlich Punzierung als Opfer, kriminell, ausbeuterisch, nötigend und Ähnliches mehr Vorschub leistet. Zudem besteht die Befürchtung, dass durch den Aufenthalt an den Arbeitsorten der Betrieb gestört wird. Zum anderen ist der Zugang aus forschungsorganisatorischen Gründen mitunter schwierig: Die Arbeitszeiten von Sexarbeiterinnen und ForscherInnen konvenieren nicht immer; es gibt Kommunikationserschwerisse – will man nicht nur Sexarbeiterinnen, die des Deutschen oder Englischen mächtig sind, interviewen, braucht es ein multilinguales InterviewerInnenteam.¹⁰ Die Schwierigkeiten beruhen mitunter jedoch auch auf einer „Kommunikationsabwehr“ aufseiten der ForscherInnen, die durch das „Fremde“, das dieses „Milieu“ darstellt, hervorgehoben werden kann und möglicherweise Versuche, Zutritt zu erlangen, bereits im Keim erstickt.

¹⁰ In der Migrationsforschung hat sich gezeigt, dass sich die Befragung von MigrantInnen in der Muttersprache – unabhängig von deren Kenntnissen der dominanten Sprache – immer als vorteilhaft erwiesen hat, zum einen weil die Ausdrucksfähigkeit in der Muttersprache mitunter größer sein kann, zum anderen weil kulturelle Konnotationen, Denkmuster so besser/leichter vermittelt werden können und die Ermöglichung des Gesprächs in der Muttersprache darüber hinaus eine Wertschätzung der Multilingualität der InterviewpartnerInnen und kritische Distanz zu hegemonialen Sprachpolitik symbolisiert. (vgl. hierzu Amesberger et al. 2003, 186) Sprache dient nicht nur, so Kronsteiner (2001, 93), dem Informationsaustausch, sondern ist ein Mittel des „In-Beziehung-Tretens von Menschen“.

2.1.2 Interviewmethode und Vorgehensweise

Die Interviews folgten dem Prinzip eines narrativen Interviews (vgl. Schütze 1983; Spöring 1989). Im Gegensatz zu den primär mit geschlossenen Fragen operierenden quantitativen Fragebogenerhebungen und damit von der Forschung stark determinierenden Themensetzung sowie Operationalisierung der einzelnen Themenschwerpunkte erlauben narrative Interviews den Interviewten einen größeren Spielraum und damit Differenzierung in der Darstellung eines Themas. Eine solche Vorgangsweise ist in einem Feld, das gesellschaftlich tabuisiert und stigmatisiert ist, besonders vorteilhaft. Zum einen fühlt sich die stigmatisierte Gruppe ernst genommen, da ihre Expertise durch die Offenheit des Interviews weitaus stärker als in vorgefertigten Fragebögen, die vorwiegend das Wissen der FragebogenentwicklerInnen widerspiegeln, eingefordert wird und ein Dialog möglich wird. Zum anderen setzen gerade tabuisierte Themen wie Prostitution und Sexualität ein großes Vertrauen der Interviewten in die ForscherInnen voraus. Mit einer offeneren und narrativen Interviewführung gibt man den Befragten in einem größeren Ausmaß die Entscheidungshoheit, was sie konkret und in welcher Tiefe ansprechen möchten. Eine solche Interviewführung erfordert eine hohe Sensibilität und Aufmerksamkeit vonseiten der InterviewerInnen; sie müssen nicht nur rasch auf Gesprächsangebote vonseiten der Interviewten reagieren können, sie müssen zudem ausloten, wie weit sie mit ihren Fragen gehen dürfen, ohne die persönlichen Grenzen ihres Gegenübers zu verletzen.¹¹ Trotz dieser hohen Anforderungen ermöglichen narrative Interviews differenzierte Einsichten über Entscheidungsstrukturen, Sichtweisen auf die Tätigkeit, in die Lebenswelten der Interviewten, auch darüber, wie sie sich selbst konstruieren und in der Gesellschaft verorten.¹² Für die vorliegende Studie entwickelte das Forschungsteam auf Basis der forschungsleitenden Fragestellungen, der Literatur, erster explorativer Interviews mit AkteurInnen im Feld und unter Einbindung von LEFÖ und MAIZ¹³ einen themenzentrierten Leitfaden. In

11 Zur Problematik des Interviewens über tabuisierte Themen und von durch Gewalt betroffenen und traumatisierten Menschen vergleiche Amesberger (2006).

12 Barbara Kavemann (2009, 114) schließt ihren Artikel über die Evaluierung des deutschen Prostitutionsgesetzes mit der Anmerkung, dass bei zukünftigen Untersuchungen eine umfangreichere qualitative Befragung sinnvoll wäre, um tiefere Einsichten in die Lebenswelt von Prostituierten „als Akteurinnen und Betroffene“ zu gewinnen.

13 LEFÖ (Lateinamerikanisch Exilierte Frauen Österreichs) ist eine autonome Organisation von und für Migrantinnen. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Beratung und Betreuung von Migrantinnen, wobei die seit 1985 bestehende NGO Pionierarbeit im Bereich der Arbeit mit Migrantinnen in der Sexarbeit und mit Betroffenen von Frauenhandel (LEFÖ-IBF) geleistet hat. LEFÖ arbeitet vorwiegend in der Region Wien und ist Mitglied des TAMPEP-Netzwerks. Siehe auch: www.lefoe.at.

diesem waren keine Fragen ausformuliert, sondern lediglich die Themen inklusive spezifischer Teilaspekte aufgelistet. Die Interviewerinnen waren angehalten, möglichst alle Themen anzusprechen, sollte dies nicht ohnehin von den interviewten Sexarbeiterinnen bereits geschehen sein, und dabei die Fragen so zu formulieren, dass sie Erzählungen evozieren.¹⁴

Die 85 Interviews mit 82 Sexarbeiterinnen wurden in zwei Phasen durchgeführt: zwischen Dezember 2010 und März 2011 sowie zwischen Dezember 2011 und April 2012. Wir erhofften uns dadurch, Einsichten in die unmittelbaren Auswirkungen von gesetzlichen Änderungen – sowohl in Wien als auch in Oberösterreich wurden solche diskutiert bzw. beschlossen – zu gewinnen. Aufgrund der späten Beschließung des neuen Sexualdienstleistungsgesetzes in Oberösterreich und der relativ kurzen Zeitspanne der Wirksamkeit des Wiener Prostitutionsgesetzes (WPG 2011) bis zum Abschluss der empirischen Erhebung¹⁵, konnte dieses Vorhaben nicht so systematisch wie gewünscht umgesetzt werden. In Wien wurden in diesen zwei Phasen insgesamt 58 Sexarbeiterinnen, in Oberösterreich 24 Sexarbeiterinnen befragt, wovon drei Frauen zwei Mal interviewt wurden, da beim Erstinterview aufgrund von Zeitmangel nicht alle Fragen gestellt werden konnten.

Der Großteil der Interviews (81) wurde von Streetworkerinnen der NGOs LEFÖ (Wien) und MAIZ (Oberösterreich) durchgeführt, die restlichen vier von der Autorin. Streetworkerinnen im Bereich Sexarbeit als Interviewerinnen einzusetzen, hat(te) aufgrund der oben angeführten Gründe entschiedene Vorteile für die empirische Erhebung: Sie kennen das Feld, haben Zugang zu Sexarbeiterinnen und durch die Bekanntheit der beiden NGOs war bereits die Basis für ein Vertrauensverhältnis vorhanden, das notwendig ist, um Aussagen über eine gesellschaftlich abgewertete und vorwiegend moralisierend diskutierte Tätigkeit zu erhalten. Dadurch dass der Großteil der Sexarbeiterinnen in Wien und Oberösterreich Migrantinnen sind, war es enorm wichtig, dass die In-

MAIZ, gegründet 1994, ist ein autonomes Zentrum von und für Migrantinnen, das sich mit seinem Beratungs- und Bildungsangebot auch an Migrantinnen in der Sexarbeit sowie anderen Beschäftigungszweigen wendet. MAIZ arbeitet vorwiegend in Oberösterreich. Siehe auch: www.maiz.at.

- 14 Nach den ersten Interviews erfolgte eine Reflexion über den Verlauf der Gespräche; mögliche Fragestellungen bzw. Annäherungen an heikle Themen wie Zuhälterei, Gewalt oder auch Einkommen wurden diskutiert und erarbeitet. Der Austausch positiver wie negativer Erfahrungen unter den Interviewerinnen ermöglichte ein gegenseitiges Lernen und einen konstruktiven Umgang mit potenziellen zukünftigen Schwierigkeiten bei den Interviews, die Reflexion vermittelte auch Einsichten in Bezug auf die bei der Interpretation zu berücksichtigenden Biases in den Interviews.
- 15 Das Oberösterreichische Sexualdienstleistungsgesetz (Oö. SDLG) trat erst mit 29.09.2012, das Wiener Prostitutionsgesetz (WPG 2011) mit 1.11.2011 in Kraft.

terviewerinnen über entsprechende Fremdsprachenkenntnisse verfügten. Die Interviews wurden prinzipiell in der Muttersprache der Sexarbeiterin geführt – sofern diese dies wollte; war dies nicht möglich, dann meist in Deutsch oder Englisch.¹⁶ Verstehen geht über die sprachliche Ebene hinaus, kulturelle Codes sind für dieses mindestens so notwendig. Fünf der sieben Interviewerinnen sind selbst Migrantinnen. Der Großteil verfügt damit über ein breiteres kulturelles Verständnis, was zum einen für die Verstehen des Gesagten wichtig ist, zum anderen zu größerer Offenheit bei den Sexarbeiterinnen beigetragen hat. Es sind jedoch auch nachteilige Effekte mit dem Einsatz von Interviewerinnen, die sehr eng mit dem Feld verwoben sind, verbunden. Beispiele hierfür wären etwa eine gewisse „Betriebsblindheit“, die dazu führt, dass bei scheinbaren Selbstverständlichkeiten nicht nachgefragt wird oder dass etwa ein ideologischer Bias besteht. LEFÖ und MAIZ, so auch ihre Mitarbeiterinnen, haben eine dezidierte Haltung zur Sexarbeit; es besteht somit die Gefahr, dass gewisse Aspekte ausgeblendet werden. Dem ist entgegenzuhalten, dass auch WissenschaftlerInnen nicht ideologiefrei agieren und die Qualität durch eine Reihe von Maßnahmen gesichert wurde. Solche qualitätssichernde Maßnahmen auf Ebene der Interviewerinnen waren etwa die Verwendung eines einheitlichen Interviewleitfadens, die Schulung der Interviewerinnen sowie die gemeinsame Diskussion der Interviewtranskripte, bei denen nicht nur der Autorin Unverständliches, sondern auch Widersprüchliches besprochen und diskutiert wurde. Zur Qualitätssicherung hat ebenfalls beigetragen, dass in die inhaltliche Ausgestaltung der Interviewleitfäden die Expertise der Interviewerinnen und weiterer Mitarbeiterinnen der NGOs eingeflossen ist.

Ebenso wurde danach getrachtet, dass auf Ebene des Interviewsettings mögliche, die Qualität beeinflussende Störfaktoren ausgeschaltet wurden. Über den Ort des Interviews entschieden unsere Interviewpartnerinnen; die Interviews fanden an den Arbeitsplätzen der Sexarbeiterinnen, in Cafés oder im Büro der NGO statt. Wurde das Interview am Arbeitsplatz der Interviewpartnerin geführt, wurde ihr zu Beginn des Interviews zugesichert, dass, wenn sie einen Kunden bedienen möchte, das Interview abgebrochen oder unterbrochen werden kann. Durch das Interviewen sollte keinesfalls das Geschäft gestört werden. Zu einem Abbruch eines laufenden Interviews kam es in einigen wenigen Fällen, wodurch in manchen Interviews nicht zu allen Interviewthemen Aussagen vorliegen. Außerdem sollte versucht werden, mit der Interviewpartnerin allein zu sprechen. Dies war ebenfalls nicht immer möglich, weil entweder die Sexarbeite-

16 Die Interviews wurden in Spanisch, Tschechisch, Ungarisch, Bulgarisch, Rumänisch, Russisch, Englisch, Französisch und Deutsch geführt. Die Übersetzung ins Deutsche erfolgte durch die Interviewerinnen.

rin dies nicht wollte oder es keinen geeigneten Rückzugsraum gab.¹⁷ Durchgängig eingehalten wurde, dass der/die BordellbetreiberIn nicht anwesend war, was nicht immer ein leichtes Unterfangen war.¹⁸ Der Arbeitsort als Interviewort bot zudem für die Interviewerinnen die Möglichkeit, zusätzliche Informationen über den Arbeitsort zusammenzutragen (z.B. die Anzahl der im Bordell anwesenden Kunden und Sexarbeiterinnen, Aushang von Preislisten). Die Interviewerinnen protokollierten entweder das Gespräch oder sie zeichneten es digital auf, um es zu einem späteren Zeitpunkt zusammenfassend zu transkribieren. Die Interviews dauerten zwischen einer halben und vier Stunden; im Durchschnitt rund 75 Minuten.

In der zweiten Erhebungsphase wurden alle Sexarbeiterinnen für ihren zeitlichen Aufwand mit einem Beitrag von 50 € entschädigt. Damit war es zum einen wesentlich leichter, Interviewpartnerinnen zu finden, zum anderen wurde damit auch eine Anerkennung ihrer Expertise zum Ausdruck gebracht. MAIZ überreichte den Befragten bereits in der ersten Interviewphase ein kleines Geschenkpaket aus Gleitmitteln, Kondomen und Reinigungstüchern als Dankeschön für die Bereitschaft an der Forschung mitzuwirken. Ein sich aus der „Bezahlung“ ergebender Bias für die Forschung konnte nicht festgestellt werden. Möglicherweise konnten damit mehr Sexarbeiterinnen für ein Interview gewonnen werden, deren Einkommen nicht so hoch ist oder die so auf einen Kunden verzichten konnten.

2.1.3 Sample

Entsprechend der Heterogenität des Sexmarktes sowie den soziodemografischen Hintergründen der Sexarbeiterinnen wurde darauf geachtet, dass die Zusammensetzung der Interviewten nach mehreren Faktoren streut. Eine genaue Aufschlüsselung der 82 Interviewpartnerinnen nach Arbeitsorten und soziodemografischen Merkmalen erfolgt im Kapitel III.1. Hier soll nur auf die der Auswahl der Interviewpartnerinnen zugrundegelegten Kriterien – Nationalität und Arbeitsort – eingegangen werden.

Vor dem Hintergrund, dass bei vielen Prostitutionsstudien die Gruppe der migrantischen Sexarbeiterinnen unterrepräsentiert ist, war eines der wichtigsten Auswahlkriterien die nationale Zugehörigkeit. Die Interviewten sollten zum

17 Wenn mehrere Sexarbeiterinnen beim Interview anwesend waren, dann wurde dies dennoch als ein Interview gezählt. Meist hörten die weiteren Anwesenden lediglich zu und verfolgten auch nicht das gesamte Interview. In einem Fall wurden zwei befreundete Sexarbeiterinnen hintereinander befragt.

18 In einem Fall forderte die Interviewpartnerin die Interviewerin auf, leise zu sprechen, da ansonsten der/die BetreiberIn über die Überwachungskameras mithören könnte.

einen die nationale Zusammensetzung der Sexarbeiterinnen in den beiden Bundesländern reflektieren. Im Konkreten hieß dies, dass wir vorwiegend zugewanderte Sexarbeiterinnen und hier insbesondere jene aus Rumänien, Bulgarien und Ungarn um ein Interview baten. Weiter oben war bereits von der Schwierigkeit des Zugangs für ForscherInnen zum sogenannten Rotlichtmilieu die Rede. Eine der Schwierigkeiten besteht darin, dass die Mehrzahl der Sexarbeiterinnen nicht der Mehrheitsgesellschaft angehört, die Wissenschaftlerinnen jedoch überwiegend dieser zuzurechnen sind. Rund 90 Prozent der in Österreich arbeitenden Sexarbeiterinnen besitzen keine österreichische Staatsbürgerschaft; in unserem Interviewsample sind es 91 Prozent, womit nicht nur der Anteil der Migrantinnen unter den Sexarbeiterinnen in der Studie berücksichtigt wurde, sondern dies auch eine Besonderheit in der Prostitutionsforschung darstellt. Der Großteil der Studien befragt zwar ebenfalls Migrantinnen, selten sind sie jedoch repräsentativ vertreten.¹⁹ Die vorliegende Studie stellt keine Repräsentativerhebung unter den in Österreich arbeitenden Sexarbeiterinnen dar – dazu müsste die Anzahl der Befragten deutlich höher sein –, sie liefert aber durch die hohe Anzahl von Interviewten und deren nationale wie soziodemografische Diversität einen profunden und differenzierten Einblick in das Leben und die Arbeitsbedingungen der Sexarbeiterinnen.

Mit dem Auswahlkriterium Arbeitsort wollten wir Informationen zu den unterschiedlichen Gegebenheiten und Arbeitsbedingungen in den verschiedenen Sektoren des Sexmarktes gewinnen. Hierbei konnten wir uns hinsichtlich der aktuellen Anzahl verschiedener Betriebsformen nur auf die vagen offiziellen Statistiken stützen (vgl. hierzu Kapitel IV). Trotz einer Diversifizierung der Sexerichtungen – weg vom klassischen Bordell, von Bar und Nachtclub hin zu Laufhäusern, Saunas und Massagesalons – ist der Großteil der Betriebe noch den klassischen Typen (Bordell, Bar, Nachtclub) zuzuordnen. Ein Drittel der interviewten Sexarbeiterinnen arbeitete zum Zeitpunkt des Interviews in einem Bordell bzw. in einem Nachtclub, die anderen in Laufhäusern, Studios und im Falle von Wien auf der Straße, in Massagesalons oder für Escort-Agenturen etc. Ob es sich hierbei um einen „legalen“ Betrieb handelte oder nicht, stellte kein Auswahlkriterium dar.²⁰ Beim Kriterium Arbeitsort kamen insbesondere die bundeslän-

19 Als Beispiel möge die Evaluierung des deutschen Prostitutionsgesetzes gelten. Obwohl in Deutschland ebenfalls eine deutliche Mehrheit der Sexarbeiterinnen zugewandert ist, waren knapp 80 Prozent der 305 schriftlich befragten Sexarbeiterinnen deutsche Staatsbürgerinnen, bei den mündlich befragten waren es 16 von 18 (vgl. Kavemann 2009, 95).

20 Die Frage, ob ein Betrieb legal operiert(e), war bei damaliger Gesetzeslage allgemein schwer festzustellen. In Oberösterreich gab es ein sogenanntes Anmeldeverfahren, in Wien gab es ein solches nicht. Selbst wenn ein Betrieb ordnungsgemäß gemeldet war, konnte es sein, dass etwa durch die Errichtung eines Kindergartens innerhalb der Schutzzone des Bordells, dieses nicht

derspezifischen Gegebenheiten zum Tragen. In Oberösterreich dürfen Frauen nicht auf der Straße Kunden werben, auch gibt es kaum Studios; dies spiegelt sich schließlich in der Streuung wider. Der Großteil der interviewten Sexarbeiterinnen hatte jedoch Erfahrungen in verschiedene Typen von Bordellbetrieben gesammelt und verfügt daher über ein breites, über den aktuellen Arbeitsort hinausgehendes Hintergrundwissen.²¹

2.1.4 Interviewthemen mit Sexarbeiterinnen

Ein Ziel dieser empirischen Erhebung war es, Informationen über die Arbeitsbedingungen von Sexarbeiterinnen – also über ihre durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeiten, die hygienischen Bedingungen, das Arbeitsklima, den Grad der Ausbeutung bzw. Selbstbestimmung, das Einkommen und die Auswirkungen gesetzlicher Maßnahmen – zu erhalten. Im Diskurs über Prostitution spielen Migration und Menschenhandel eine bedeutende Rolle. In der zweiten Interviewphase (siehe oben) fokussierten wir daher neben den bereits angeführten Themen auf die Migrationsgeschichte der Sexarbeiterinnen. Wir erhofften uns davon, ein klareres Bild über den Prozess der Entscheidung zur Migration und das soziale Netzwerk, das die Migration ermöglichte bzw. unterstützte, zu erhalten. Das heißt des Weiteren, dass wir mithilfe der Interviews den Weg in die Sexarbeit nachzeichnen wollten, um so Aufschluss über die „Freiwilligkeit“ bzw. den „Zwang“ zum Einstieg in die Sexarbeit – einem weiteren Topos im Diskurs – zu erhalten. Da die Arbeitsbedingungen auch durch externe Faktoren wie gesetzliche Bestimmungen und das soziale Umfeld beeinflusst sind, fragten wir zudem nach ihrem legalen Status in Österreich, den Einstellungen zur verpflichtenden medizinischen Untersuchung sowie den Erfahrungen mit den Gesundheitsbehörden, der Polizei und den NachbarInnen.

mehr den gesetzlichen Voraussetzungen entsprach. Das Gleiche galt bis zum neuen Wiener Prostitutionsgesetz 2011 für Wien. Sexeinrichtungen, die sich innerhalb einer 150m-Zone eines „schutzwürdigen Objektes“ (z.B. Kindergarten, Schule, Altersheim) befanden, wären demnach „illegal“ gewesen, wenngleich bei nachträglichen Veränderungen des Umfelds es meines Wissens zu keinen Schließungen kam. Gleichwohl wurden derartige Regelungen von Bürgerinitiativen dafür benutzt, um Schließungen von Rotlichtbetrieben zu betreiben.

21 Die Autorin führte noch drei Interviews mit BetreiberInnen von Prostitutionsbetrieben (Bordelle, Escort Service). Sie begleitete dreimal Streetworkerinnen von SOPHIE und einmal Christian Knappik vom Sexworker-Forum bei den nächtlichen Touren durch das Rotlichtmilieu Wiens. Die auf diesem Weg gesammelten Informationen fließen ebenfalls in die folgende Auswertung ein.

2.2 Interviews mit informierten Außenstehenden

Der Dialog über Sexarbeit in Österreich – mit spezifischem Fokus auf Wien und Oberösterreich – wurde nicht nur mit Sexarbeiterinnen gesucht, sondern ebenfalls mit informierten Außenstehenden, also Personen, die in beruflichen Zusammenhängen mit dem Politikfeld Prostitution konfrontiert sind. Die Auswahl der InterviewpartnerInnen sollte den Umstand reflektieren, dass Prostitutionspolitik eine Querschnittmaterie ist, die viele Politik- und Verwaltungsfelder tangiert.

Insgesamt führte ich mit 29 Personen mindestens ein Interview; mit einigen Personen sprach ich aufgrund der im Verlaufe der Erhebungen stattgefundenen gesetzlichen und sonstigen Veränderungen ein weiteres Mal (insbesondere mit der Exekutive, mit Gesundheitsbehörden und Mitarbeiterinnen von NGOs). Dazu kamen zahlreiche Telefonate, in denen spezifische Informationen eingeholt wurden, und etwa Gespräche im Rahmen der „Arbeitsgruppe Länderkompetenzen Prostitution“²², deren Mitglied ich bin. Die interviewten Personen kamen aus den Bereichen der Landes- und Bezirkspolitik, der Polizei, der Gesundheit, der Verwaltung, der Sozialversicherung und der spezialisierten Sozialberatung.²³

22 Die Arbeitsgruppe Länderkompetenzen Prostitution (AG LKP) wurde 2009 installiert und vom Frauenressort des Bundesministeriums für Bildung und Frauen geleitet. 30 ExpertInnen aus den Bereichen der Verwaltung, von NGOs und der Wissenschaft treffen sich jährlich zweimal mit dem Ziel, Fachaustausch, Kooperation und Vernetzung anzuregen, aktuelle Entwicklungen aufzugreifen und Empfehlungen auszuarbeiten, die zu einer Verbesserung der Arbeits- und Lebenssituation von Sexarbeiterinnen führen. Ein erster Arbeitsbericht wurde im Mai 2012 vorgelegt (download unter: https://www.bmbf.gv.at/frauen/prostitution/prostitution_01_26159.pdf?4dz8a1).

23 Konkret waren dies:

9 PolitikerInnen (6 aus Wien, 3 aus Oberösterreich): dies waren zum einen PolitikerInnen, die in den Gesetzesentwicklungsprozess involviert waren, und LokalpolitikerInnen jener Bezirke, in denen es Konflikte rund um Straßenprostitution gab. 6 der 9 PolitikerInnen gehörten der SPÖ an, 3 den Grünen.

6 Exekutivbeamte der Landeskriminalämter (LKA) Wien und Oberösterreich, der Landespolizeidirektion Wien, des Bezirkspolizeikommandos (BPK) Freistadt sowie des Bundeskriminalamtes (BK.A).

3 MitarbeiterInnen von Gesundheitsbehörden, und zwar eine Ärztin und eine Sozialarbeiterin des STD-Ambulatoriums Wien sowie ein Arzt des Gesundheitsamtes Linz.

5 VerwaltungsbeamtInnen (3 Wien, 2 OÖ) aus den Bereichen Legistik, Frauen und Inneres.

5 MitarbeiterInnen der in Wien und Oberösterreich tätigen NGOs SOPHIE, SEXWORTER-FORUM, COURAGE sowie einer christlichen Organisation, die nicht namentlich erwähnt werden möchte (alle Wien), und der NGO LENA in Oberösterreich. Mit diesen wurden Interviews im klassischen Sinne und mit einigen zusätzlich weitere Informationsgespräche geführt. Darüber hinaus wurden mit Mitarbeiterinnen von LEFÖ (Wien) und MAIZ (OÖ) unzählige Gespräche zu einzelnen Themenbereichen – auch im Rahmen der Interviewreflexion – geführt.

Für jede Berufsgruppe wurde ein eigener halb standardisierter Leitfaden entwickelt, dessen inhaltliche Ausgestaltung sich an den spezifischen Aufgabengebieten orientierte, die übergeordneten Themen waren jedoch für alle gleich. Ausgehend von der, durch verschiedene Studien gestützten Annahme, dass der Umgang mit Prostitution und die Implementierung von gesetzlichen Regelungen mitunter in einem hohen Ausmaß von individuellen Einstellungen beeinflusst ist, lag ein Schwerpunkt in den Interviews, eben diese Haltungen zu Prostitution/ Sexarbeit und die individuellen Erfahrungen im beruflichen Alltag zu eruieren.²⁴ Ein weiterer Themenschwerpunkt bestand in einer möglichst genauen Beschreibung des Sexmarktes in Hinblick auf die Anzahl und Arten der Bordellbetriebe, der Anzahl und soziodemografischen Zusammensetzung der Sexarbeiterinnen, deren Arbeits- und Lebensbedingungen sowie der Veränderungen, die in diesem Bereich wahrgenommen werden. Hierbei wurde besonderes Augenmerk auf die Problemdefinition bzw. -analyse und Lösungsvorschläge vonseiten der InterviewpartnerInnen gelegt. Gerade in der Wahrnehmung von Problemen wie etwa Ausbeutung und Gewalt offenbarten sich Konstruktionen von spezifischen „Milieugruppen“ (z.B. der Sexarbeiterinnen, der Zuhälter oder Kunden) und Selbstkonstruktionen des professionellen Menschen, die sich aus dem beruflichen Selbstverständnis speisen. Der dritte in den Interviews angesprochene Themenkomplex kreiste zum einen um die Implementierung bisheriger Gesetze und Regelungen, zum anderen um die Einbindung der AkteurInnen in den Gesetzesentwicklungsprozess und erste Einschätzungen der neuen Gesetze.

Die Interviews dauerten im Durchschnitt zwischen ein und zwei Stunden, wobei die Gespräche mit NGOs und der Exekutive meist länger dauerten. Der Grund hierfür liegt vermutlich darin, dass das Aufgabengebiet der Befragten dieser beiden Gruppen fast ausschließlich im Bereich der Prostitution liegt, während es bei den anderen Berufsgruppen ein Betätigungsfeld unter vielen ist.

Mit Ausnahme eines Interviews wurden alle Gespräche mit informierten Au-

1 Mitarbeiter der Sozialversicherungsanstalt der Gewerblichen Wirtschaft (SVA) in Oberösterreich; für Wien wurde kein Ansprechpartner gefunden.

Nicht immer war es leicht, für alle relevanten Bereiche InterviewpartnerInnen zu finden. So konnte etwa für die Bereiche „Fremdenwesen“ und „Steuerwesen“ entweder niemand ausfindig gemacht werden, der/die im beruflichen Alltag häufiger mit Prostitution konfrontiert ist, oder es wurde von den Vorgesetzten keine Interviewgenehmigung erteilt. Bei einigen wenigen bedurfte es politischer Intervention.

24 Vgl. hierzu etwa die Studie von Rebecca Pates und Daniel Schmidt (2009) zur „Verwaltung der Prostitution“ in Sachsen, Polen und Tschechien oder die Untersuchung von Claudia Vorheyer (2010) „Prostitution und Menschenhandel als Verwaltungsproblem“, in der sie sich unter anderem mit dem „beruflichen Habitus der Verwaltungsakteure“ in Deutschland, Polen und der Tschechischen Republik auseinandersetzt.